

# Der Detektiv

Autor(en): **Hutmacher, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 19: **1**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643571>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine Fahrt vom Thunersee zum Genfersee

führt uns durch die Frühlingsluft über die Höhen von Spiez ins große, grüne Simmental und mit der Montreux-Berner Oberland-Bahn über die Wasserscheide zwischen Simme und Saane ins schöne Saanenland, weiter durch das waadtländische Pays d'Enhaut und durch die La Tine- und Hongrin-Schluchten über Les Moants zur Riviera des Genfersees hinunter. Sozusagen im Gleitflug, in reizvollen Kurven und Schleifen findet die M. O. B. aus Tannenwald und Narzissenfeldern den Weg ins sonnige Rebgebirge hinunter. Immer wieder beglückend ist der Anblick dieses südlich geruhsam in seine schützenden Buchten geschmiegt Montreux mit der befreienden Weite seines zartblauen Sees. Wieder bewegen sich die junggrünen Zweige baumgroßer Hängeweiden über dem leisen Wellenspiel des sonnig und wohlighitzenden Léman; auch Goldregen und Magnolien schmücken den kilometerlangen Quai. Wir spazieren

an reichen Blumengärten vorbei zum Schloß Chillon, dessen ca. 25 restaurierte Räume eines wiederholten Besuches wohl wert sind und das als sinn- und kunstvolles mittelalterliches Bauwerk immer wieder unsere Bewunderung erweckt. In einem komfortablen Leichtmotorwagen gelangen wir mit der Bergbahn in weniger als einer Stunde auf den Waadtländer Rigi: über die hochgelegenen Kurorte Glion (692 m) und Caux (1054 m) geht die angenehme Fahrt über Alpweiden am stolz ragenden Dent de Jaman vorbei auf die ihrer Aussicht wegen berühmten, 2045 m hohen Rochers de Naye. In stattlicher Weite und Breite liegt der schillernde Léman unter uns, wir überblicken das ganze sonnige Genferseegelände, und es zeigen sich uns die Waadtländer, die Freiburger, die Berner, die Walliser und die Savoner Alpen.

## Der Detektiv

Von Hermann Gutmaier

Mehgerchlaus ischt wunderlige gfi wie Houtichrigel i dr Schnapströcheni. Nid daß er ds Milchgäld, wo hinecht im „Hirschen“ uszahl worden ischt ungärn gno hätt; aber ertöipt het ne, wil niemer mit ihm het wölle jasse, we scho d'Gaschtstube gftungget voll Lüt gfi ischt. Won er Obermatttere gfragt het, ob er eine wöll hälfe, het dä z'Usred gha, es syg ihm nid drum. Notti het er e churze Berwich speter mit dreinen angere zäme-gspannet. Bi Bühndihanesen isch es ihm kes Haar besser gange. Ei Momänt het er z'Wort gha, er müeß hei, u föif Minute ipeter het er scho mit Galeiere zämegschlage. Das het Chlause gwörgt. Aber es ischt no erger cho. Won er näbe Galeieren ischt gab hocken un ihm's einischt um d'Nasen umegribe het, er syg sälber d'Schuld, daß er ds Mäll verspilt heig, ischt dan ihm uber ds Muu gfare. Das gang ihn nüt a. Ar chönn däich spile wie-n-är wöll. Samispeef het d'Frächheit gha-n-ihm z'fäge, er heig de kener Hühnerougen u Chlaus bruuch ne nid geng z'stüpfe. U doch hätt's Mehgeri so guet mit ihm gemeint. Das Stüpfli hätt nume sölle heiße, Galeier heig de te Trumpf meh, er söll nümme zieh. Aber die Sürmelfasser, wo mängischt gspilt hei wie d'Schuelbuebe, hei das nid chönne chopfe.

Chlaus het angänds sys Zweierli tröchnet un ischt use. Vor em „Hirschen“ ussen ischt er no nes Momänkli blybe stah u het d'Ohre gspigt für uf ds Schältwort z'lose. Das ischt nume no Meschti gfi für sy Erger. Niemerem angersch hei sie dür d'Hächle glah, als grad prezys ihn.

„Er ischt bal giechtige worde“, het Samispeef gemeint. „Aber was bruucht dä geng ds Muu i allem innen z'ha un ein z'stüpfe? Es ischt däich nid nötig, daß alls so bschpft wie-n-är.“

„Mit däm z'jassen ischt eis vo den ergschte“, het dr Hirschwirt sekundiert. „Nid emal wen es ne nüt ageit man er si ubersha. Geng meint er, er müeß da unger em Tisch düre stüpfen u vörtele.“

Die angere hein ihm rächt gäh un alls het uber Chlause loszoge, daß dä dusse fascht vergangen ischt vor Erger. Er het nümme nume zuelose. Aber ab allem Wytergab het er für ihn sälber bouelet: „Martit nume, dir Hundshagle. I will echs de scho ntrybe. Hirschgödeli, mach nume, daß de hinecht z'rächter Zyt Fürabe hescht, süschtert chönnt drsch de ntrybe. We de scho meinischt wil z'Fröschieried ke Landjeger syg, so chönnischt bi de Milchzahlige mache was de wöllischt, so we mr de einischt luege, ob me dir nid chönn d'Gurten ytue.“

Es ischt Chlause no nid drum gfi für gäge Bettehuse. Afe het er grächnet, wen er scho so gly hei chöm, so wöll d'Marei

wüffe, was es unguets gäh heig, u dere hätt er nid gärn dr Moscht glüeret. Er hätt si sälber schier geschämt das z'mache. U drzue, ja dr Landjeger ischt äbe z'Fröschieried nid gfi z'schüüche. Wo Anetbach ubere Horeb isch es ihm geng schier wohl wyt gfi, u wil er gwüßt het, daß z'Fröschieried säkten ubermarchet wird, so het er deheim dr Muse zum Dug gluegt.

Chlaus het uf d'Uhr gluegt. „Erst e Viertel uber nüüni“, het er si gseit. „Dä gäh es no lang für eine z'chnode“, u mit stächige Schritten ischt er am Buechlipintli zue. Dert isch es ihm guet gange. Es sy es halbdoke jung Bürschtle dinne gfi wo hei gluegt d'Zyt z'tot z'schlah bis sie uf d'Rundete chönne hei, u die sy froh gfi, we öpper mit ne g'jasset het. Schlächt gspilt hei sie. Aber grad das ischt öppis für Chlause gfi. Er het ne chönne müeschet sägen u se de brichte, wenn daß sie hätti sölle stäche, wie azeigen u sen alli Börteli vo mene usgwäschene Jaser lehre. Es het ihm keine dörfe widerrede. D'Ohre sy ne no wohl füecht gfi.

Halbi ischt ubere gfi, wo Chlaus ume Fröschieried zue gstüpft ischt. Es het ihm no gar nid so pressiert. Wes im Fall ein einten oder angere hätt föllen i Sinn cho scho hei gab de Morge z'lueche, het er si gseit, so wett er ihm nid gärn a d'Nase loufe. Aber kes Bei ischt ungerwägs gfi u Chlaus het scho g'chummeret, er chönnt am Änd um sys Freudeli cho sy. Aber won er gäg em „Hirsche“ zue gtabet ischt, het er gseh, daß er dr Chnopf uf e rächte Lättsch gmacht het. D'Gaschtstuden ischt no heiter gfi, u mi het's vo wytem ghört, daß dinne no alls buschig ischt. Süferli ischt dr Mehgeri zueche gschlichen u het si hinger em Cheschtelehoum verdeckt. Nachhär het er d'Ohre gspigt u nes Rüngli göhrlet, ob nid öpper wöll usecho. Aber won er gmerkt het, daß d'Hoseböde dinne guet im Harz sy, ischt er zuehedäselet u het zum runde Pfäischterli näbe dr Türen yche gperberet. Wichtig. Sie sy no all prezys glych abratet gfi wie denn won er furt ischt, u mit Schyn het no kenen im Sinn gha usz'bräche.

Galeier het grad d'Tafelen abpugt u Samispeef ds Spil frösch gmischlet. Am Mitteltisch het d'Frieda no grad müessen e Litter Wyße bringen u Gluntiköbel het plaraagget: „Meitschi, schänk v. Mir wei no nes Schlücheli näh. Es geit gar lang bis Hanes umen einischt e guete Luun het un is Milchgäld git. Ober wettischt öppe no hurti zu Mehgerchlause? Es tät däm gwüß o guet, wen ihm öppis tätischt bringe für dr Erger ache z'schwäiche.“

Alls het glahet. Aber ungeremischt meint dr Hirschwirt:

„Frieda, gang tue gschwing dert ds runde Pfäischterli zue. Es ischt mr vori gsi, wie wen i dert öppere gsäch yche gränne.“

Jetz het Chlaus dr Demang gäh. Es ischt Zyt gsi für ihn. Chuum het er dr Rant gno gha um e Huuseggen ume, so sy scho nes paar use cho luege wär da chönnt i Wehre sy.

Mekgerchlaus het sälbi Nacht schlächt gschlase. Dr Erger het ihm geng u geng umen usgstofe. Er hätt dr Hirschewirt un allzäme wo i dr Gaschtstube ghocket sy, möge z'chlyne Bize vermüllere. Aber was het er wölle? Er het's doch gwüß niemere dörfen erzeige wie buechig daß sie ihn gmacht hei. So het er halt d'Tsibi müessen innetzi verwärche. Daß er nid grad gschekten ischt het ihm schon lang taget, aber daß sie ne hingerdüre dämäg dür d'Chnüttlete nähme, hätt er nüüschti nid gloubt. Aber dene wöll er jeke de ne Beizi zwägmache, het er si gseit. Hirschegödel wärd de d'Byse scho yzieh, we men ihm a Galdseckel läng.

Ds mornderischt nam Zmittag het Mekgeri sy Gatschumähre gsattlet un ischt gäge Brönniwil zue. Er het richtig vor niemerem lah verlute, was er i Hingerhuet heig. Aber dr Hirschewirt het's no grad einischt erfahre wo dr Landjeger mit em Bueßezedel cho ischt. Dr Grüen ischt sälber o nid grad erboute gsi u het gfutteret. Ar heig jeke no müessen e Rüssel yfacke, wil öpper vo Fröschieried sälber se syg gab verluuse wäg em Übermarche. Wär daß es syg wüß er nid, aber allem a müß er guet uf em Loufende sy. Er heig ömel em Wachtmeister e ganze Huuse chönne namse, wo am Samschtig am Abe so sikläderig sygen im „Hirsche“ blybe hocke.

Em Hirschewirt het's no grad einischt taget wo d'Geiß chönnt i Chabis sy. „Weischt nüt wie-n-er usgseh het?“ fragt er dr Landjeger.

„Gnaus chan i nid säge“, git dä Uskunft. „Ordli e große, rahne, het dr Wachtmeister gseit. Grad dr becht syg er allwäg sälber nid. Er heig ömel geng uf d'Syte gluegt u d'Duge nid dörfe darha. Aber e junge Sprüchlig sygs o nid. D'Haar tüejen ömel bi de Schläfen yche scho gräitchele.“

„So, so“, lächlet dr Hirschewirt. „De bruuchen ig nid meh z'wüsse. I kenne dr Fröschieriederdetektiv scho. Da hecht ds Gald. Wäge difem lah dr nid graui Haar wachse. I will de däm scho glägetlich uf d'Finger chlopfe, daß er nümme Gluscht uberchunnt dir cho i ds Handersch z'pfusche.“

Am Samschtig druuf ischt umen ordli Läbe gsi im Hirsche. Das Mal isch es ds junge Gvicht gsi, wil äbe nid scho ume Milchzahlig im Gang gsi ischt. Aber sie sy o im Chutt gsi u hei galöört, daß es z'wyligen ordli lut zue gangen ischt. Dr Hirschewirt het nen abgwunte. „Passit mr uuf“, het er se gwarnet. „Zuegit, es ischt nümme chouscher sieder daß mr z'Fröschieried sälber e Detektiv hei.“

„Was?“ hei die Bursche verwungeret gfragt. Jetz het ne dr Hirschewirt gseit wie alt u wie tüür, u daß es niemerem angersch chönn sy, als Mekgerchlaufe.

„Däm wei mir dr Chabis bschütte“, het dr jung Galeier ufbegärrt. „Wüsch dä afe zerfcht vor syr eigete Tür, ob er anger Lüt geit gab verluuse. Es ischt däich den Alten o z'gönne, daß sie öppen einischt im Jahr chly chöi usgürte. Sie möges de üs o besser gönne we mr einischt uber d'Schnuer houen u nid grad hei chömi wes ihne drum ischt.“

Sie hei's ömel du lah zwölfi wärden ob sie use sy. Aber nachhär hei sie no nid Rueh gha. Mekgerchlaus het richtig nüt vo däm gmerkt wo sälbi Nacht gpilt worden ischt. Aber ds mornderischt, wo d'Prediglüt gange sy, isch es ihm usgfalle, wie alls vor sym Huus blybt stah, düre glaaret u lachet. Wo niemer i Wehre gsi ischt, het es ne wunger gno, was jeke da bsungerigs syg z'gseh. Da het ne doch dr Erger schier verdräit, wo-n-er e große Afische gwahret het, wo druffe mit Rötel gschriben gsi ischt: „Niklaus Hahnenfuß, Privatdetektiv.“ Toube het er das Papier ache greicht us z'chlyne Bize verschriffe. Aber es het ne vo denn a nie meh gluschtet em Landjeger gab i ds Handersch z'pfusche. Aber dr Übername Detektiv ischt ihm notti blyben u z'wyligen im Wirtshuus um d'Nasen ume gribe worde.

## Die Hoffmannsfluh

Hoch und steil redt sie ihr bewaldetes Haupt zum Seelandhimmel auf, die mächtige, gelbe, rinnendurchfurchte Sandsteinwand zwischen den Dörfern Binelnz und Lüscherz, am rechten Ufer des Bielersees.

Wie mancher grüblerische Junge, wie manches neugierige Mägdlein frug schon im Vorbeiwandern: „Du Bati, du Mueti, warm nennt man diesen hohen Felsen Hoffmannsfluh?“ Worauß etwa die Antwort folgte: „Weil sich vor Zeiten ein Dragoner namens Hoffmann drüber hinunterstürzte!“ Weiter reicht das Wissen gewöhnlich nicht.

Einzelnen aber ist Genaueres bekannt. Auf dem noch heute blühenden Hofe „Obere Budley“ hauste vor fast zweihundert Jahren ein junger lediger Landwirt. Eine schmucke Bauerntochter aus dem nahen Binelnz füllte seit längerer Zeit die Falten seines Herzens aus. Das Mädchen hatte sich aber bereits an einen andern gehängt, trotzdem der Besitzer des einsamen Waldhofes, wenn auch minder reich, so doch unstreitig der weit hübschere war und deshalb wohl nicht ganz zu Unrecht oft scherzweise der „schönste Dragoner am Bielersee“ genannt wurde.

Fritz Hoffmann, der so stattliche Dragonerfeldweibel, ritt an einem Sommerabend mit einer Anzahl Kameraden aus dem Militärdienst in Bern wieder nach der Heimat zurück. Unterwegs gerieten die Reiter in ein heftiges Gewitter, das sie bis auf die Haut durchnäßte. Während nun die andern auf dem kürzesten Wege heimritten, um sich in trockenes Gewand zu werfen, begab sich Hoffmann, der in letzter Zeit ob seines Liebesgrammes trübsinnig geworden, ein letztes Mal zu seiner Angebeteten, wo ihm aber aufs neue abschlägiger Bescheid zuteil wurde.

Nun direkt in die Dorfpinte, und ein Glas ums andere hinabgestürzt! Dunkel vor Nässe klebt die sonst so flotte, knallrote Montur am Leibe des Verzweifelten.

Meint plötzlich der Wirt: „Fritz, reit jetzt nach Hause und zieh dich trocken an; sonst packt dich noch eine Lungenentzündung!“

„Mich packt keine Krankheit mehr!“ ruft der Ermahnte mit bitterem Lachen. Springt aufs mal mit brüsker Bewegung auf, wirft eine Handvoll Münzen auf den Tisch, und im nächsten Moment klappert draußen wilder Hufschlag durch die Nacht...

Am folgenden Morgen erblickt ein Lüscherzer Fischer im Vorbeigondeln am Fuße der hohen Sandsteinwand, deren Kopf zu katholischer Zeit die Kapelle „Zu den sieben Eichen“ krönte, etwas Großes, Dunkles im seichten Wasser. Der Dragonerfeldweibel Fritz Hoffmann von der Oberen Budley ist's. Kopf und Reiter scheinen noch im Tode fest miteinander verwachsen: Die hohen Stulpenstiefel stecken in den messingenen Bügeln, und die sehnigen Fäuste halten starr die Äume des schönen schwarzen „Erlenbachers“ umkrampft, dem sein Herr zuvor die Augen verbunden...

Seit jenem traurigen Ereignisse nennt der Volksmund diese Felspartie die „Hoffmannsfluh“.

Heute liegt der See, als Folge der Juragewässerkorrektion, weit von der Fluhwand zurück. Weißsternige Margritli und gelbleuchtende Ankenblüemli und Zytroseli blühen zur Sommerszeit an der Stelle, wo einst im Glanz eines sonnigen Morgens die blickenden Uferwellchen wie lieblosend den Leib eines unglücklichen Menschenkindes umrieselten, dem sie in seiner unerträglichen Qual letzte Erlösung geworden. Wachtm. R. Sch.